№ 224. Sonntag, den 25. September 1887.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends. Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pf. Inseraten-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10. Heinrich Netz, Coppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Redaktion u. Expedition: Brückenstraße 10.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firma Kassel, Coblenz und Nürnberg 2c.

Zur Erinnerung an den 23. September 1862.

Der Erinnerung an den 23. September 1862, an welchem der preußische Staatsanzeiger die Ernennung des Gesandten am Pariser Hofe, des wirklichen Geh. Raths Otto v. Bismarck zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und interimistischen Vorsitzenden des Staatsministeriums anzeigte, widmet die Presse die verdiente Aufmerksamkeit. Indessen wird den Mitlebenden und — Mitkämpfenden mehr wie je die Ueberzeugung aufgedrungen, daß es unthunlich ist, die geschichtliche Würdigung staatsmännischer Thätigkeit in einem Augenblick zu versuchen, wo die Entscheidung über die historische Bedeutung eines großen Theils der politischen Leistungen noch aussteht. Bei aller Anerkennung der staatsmännischen Erfolge des Fürsten v. Bismarck werden gerade die Liberalen nicht vergessen können, daß die gewaltsame Lösung der deutschen Frage durch Blut und Eisen im Sinne der deutschen Einheit nur auf dem Boden der von den Liberalen gepflegten nationalen Idee möglich gewesen ist. Wie sehr der Reichskanzler selbst davon überzeugt war, beweist die Einleitung der sogenannten „liberalen Aera" von 1867. So lange es galt, die deutsche Einheit auszubauen und zu befestigen, fügte sich selbst der große und allmächtige Staatsmann der Nothwendigkeit, sich die Unterstützung der Liberalen zu sichern. Erst als das deutsche Reich eine vollendete Thatsache war, kehrte Fürst Bismarck zu seiner alten Liebe zurück und Arm in Arm mit den Konservativen und Agrariern versucht er dem wahren Liberalismus, dessen Vorarbeit er seine ersten Erfolge verdankte, die Lebensbedingungen im neuen deutschen Reiche zu verschränken. Hier knüpft sich die Thätigkeit des Reichskanzlers und preußischen Ministerpräsidenten, Fürsten v. Bismarck an diejenige des königlich preußischen Geheimen Raths Otto v. Bismarck, nur mit dem Unterschiede, daß politische Zwangslagen wie im Jahre 1862 heute nicht vorhanden sind. Um so fester stehen wir in der Ueberzeugung, daß die liberale Partei, wenn es sein muß, mit Einsetzung der letzten Kräfte, dafür eintreten muß, den liberalen Ideen, auf deren Grundlage das deutsche Reich beruht, auch für die Zukunft das Bürgerrecht in Deutschland zu wahren.

Deutsches Reich.

Berlin, den 24. September.

Der **Kaiser** empfing gestern den General v. Pape, welcher sich nach Beendigung der Manöver des Gardekorps zurückmeldete. Hierauf hörte der Kaiser den Vortrag des Grafen Perponcher und nahm dann im Beisein des Kommandanten persönliche Meldungen mehrerer hoher Offiziere entgegen. — Mittags ertheilte der Kaiser dem deutschen Botschafter in Petersburg, General v. Schweinitz, eine Audienz und hatte darauf auch der Militärbevollmächtigte bei der deutschen Botschaft in Rom, Major von Engelbrecht, die Ehre des Empfanges. Am Nachmittage hatte der Kaiser eine Besprechung mit dem Geheimen Hofrath Bork, arbeitete alsdann noch längere Zeit allein, und hatte später noch eine längere Konferenz mit dem Minister v. Puttkamer. Der Kaiser gedenkt am nächsten Sonntag um 6½ Uhr Abends Berlin zu verlassen und sich nach Baden = Baden zu begeben.

— In aller Stille beging der Kaiser am 22. d. Mts. ein militärisches Jubiläum. Am 22. September 1837, also vorgestern vor 50 Jahren, wurde er mit der Führung des Gardekorps beauftragt.

— Die vierte internationale Konferenz der Vereine vom Rothen Kreuz ist am Donnerstag zu Karlsruhe im Beisein des Großherzogs und der Frau Großherzogin im Ständehaus eröffnet worden. Der Präsident des deutschen Zentral-Komitees gab einen Ueberblick über die Vorgeschichte der Konferenz; hierauf berichtete der Vorsitzende des Gesammtvorstandes des badischen Landesvereins, Geheimrath Sachs, über die Thätigkeit des Landesvereins. Staatsminister Turban begrüßte die Konferenz Namens des Großherzogs und der Frau Großherzogin, Oberbürgermeister Lauter hieß dieselbe im Namen der Stadt willkommen. Alsdann wurden mehrere geschäftliche Details erledigt. — An die Kaiserin wurde von der Konferenz ein Begrüßungs-Telegramm abgesandt.

— In der Presse ist wieder einmal von der Beförderung des Herrn Dr. Miquél zu einem Ministerposten die Rede, und zwar soll derselbe dieses Mal nicht in das Finanzministerium, sondern als Erbe des Herrn v. Puttkamer in das Ministerium des Innern einrücken. Voraussetzung ist dabei, daß Herr Dr. Miquél selbst Neigung dazu hat und ferner, daß es gelingt, „die noch von früher her gegen ihn bestehende Abneigung" an höchster Stelle zu überwinden. Charakteristisch für diese Nachrichten, die unter dem Scheine der Eingeweihtheit auftreten, ist es, daß die Kartellpresse — die „Kreuzztg." natürlich ausgenommen — der Verbreitung der Meldung kein Hinderniß in den Weg legt. Die „Kreuzztg." meint, seit dem Februar hätten sich die Aussichten für den „kommenden Mann" nicht verbessert. Uns scheint, daß Minister v. Puttkamer für die innere Politik des Herrn Reichskanzlers nach wie vor unentbehrlich ist.

— Nach einer Meldung des „Hann. Kour." haben sich die Führer der sogenannten nationalen Parteien im Reichstage hinter dem Rücken der Parteigenossen dahin geeinigt, bei Beginn der nächsten Reichstagssession einen Antrag auf Verlängerung der Legislaturperiode bis 5 Jahre einzubringen. Zu den „nationalen" Parteien gehört bekanntlich auch die nationalliberale. Auch die Führer dieser Partei, v. Bennigsen und Dr. Miquel, haben sonach der Verlängerung der Legislaturperioden zugestimmt. *Diese Verlängerung bedeutet aber eine Einschränkung des Wahlrechts*, viele nationalliberale Abgeordnete wären aber „trotz der angeblich drohenden Kriegsgefahr" nicht gewählt worden, wenn sie nicht u. A. das Versprechen abgegeben hätten, *gegen jede Beschränkung des allgemeinen Wahlrechts zu stimmen*. Hoffentlich werden *diese* nationalliberalen Abgeordneten *dieser* Zusage eingedenk bleiben. Manches vor der Wahl abgegebene Versprechen ist leider von ihnen längst vergessen worden.

— Durch die Verhandlungen der bairischen Abgeordnetenkammer über den Anschluß Baierns an das Branntweinsteuergesetz zieht sich wie ein rother Faden die offenkundige Befriedigung der Regierung wie der Landesvertretung über die finanziellen und wirthschaftlichen Vortheile, welche der Verzicht auf das sog. Reservatrecht dem bairischen Staate bringen wird und die Befürchtung, daß dieser Schritt früher oder später Baiern auch zu dem Verzicht auf die besondere Biersteuer zwingen werde. Der bairische Finanzminister hat sich nach Kräften bemüht, dieser Befürchtung entgegen zu treten, indem er wiederholt versicherte, die Regierung habe in Betreff der Biersteuer keinerlei Verpflichtung übernommen. Je größer die Vortheile sind, welche Baiern dadurch zufließen, daß dasselbe nach der Kopfzahl der Bevölkerung an den Einnahmen aus der gemeinsamen Branntweinsteuer theilnimmt, obgleich der Branntweinkonsum in Baiern sehr erheblich hinter dem Konsum in Norddeutschland zurückbleibt, um so berechtigter ist die Annahme, daß der Zustand, der durch den Eintritt in die Branntweinsteuergemeinschaft geschaffen wird, nur von kurzer Dauer sein werde. Bei dem Abschluß des Bündnißvertrags hat Baiern auf den Eintritt in die Branntweinsteuergemeinschaft verzichten müssen, nachdem es sich geweigert hatte, die höheren Einnahmen aus dem starken

Berliner Stimmungsbilder.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Von dem ununterbrochenen Hasten der Weltstadt ist in dieser alten Straße (der Klosterstraße) die sich theilweise noch immer einen vornehm-eigenartigen Schimmer bewahrt hat, nicht viel zu bemerken; hinter den Scheiben des Komptoirs sieht man die Buchhalter sitzen und eifrig schreiben, größere Läden mit stattlichen Schaufenstern finden wir wenig, hier und da hält vor einem Thore ein Rollwagen, und die hünenhaften Gestalten der Rollknechte hantiren mit den schweren Spiritusfässern, als ob sie aus Stroh gefertigt wären. In vorgerückterer Morgenstunde, wenn die fröhliche Jugend jener Lehrstätte zueilt, die seit langem den höchsten Ruf in Berlin besitzt — dem Gymnasium zum Grauen Kloster, herrscht hier dann ein regeres Leben als jetzt. Aber diese Ruhe paßt zu der epheu- und weinumsponnenen Klosterkirche, durch deren zierlichen Säulengang die Sonnenstrahlen huschen, welche seltsame Figuren auf die ausgetretenen Steinfliesen malen, sie paßt zu der Erinnerung, die diese Stelle umwebt als eine der wichtigsten und denkwürdigsten des ehemaligen Berlin. Eine über den herrlich geschnitzten Chorstühlen in gothischen Buchstaben angebrachte Mönchsinschrift giebt uns vom Kloster und der Kirche Kunde: „Im Jahre 1271 haben die erlauchten Fürsten und Herren, Otto und Albrecht, Markgrafen zu Brandenburg aus besonderer Verehrung des Ordens den Platz, auf welchem dies Kloster erbaut worden ist, den Ordensbrüdern zu ewigem Besitze gnädigst übergeben." Die Hoffnung des „ewigen Besitzes" sollte sich nicht erfüllen. 1571 starb der letzte Franziskanermönch, dann nahm der bald sagenumwobene Adept Thurneyßer Besitz vom Kloster, und wo einst die Mönche pokulirt, errichtete er seine chemischen Laboratorien, bis 1574 hier das „Gymnasium zum Grauen Kloster" begründet wurde, aus dessen Lernsälen so viele bedeutsame Männer hervorgegangen sind; nur einer von ihnen möge genannt werden: Otto von Bismarck!

Geht man die Klosterstraße hinauf, so gelangt man an manchem Hause vorüber, das aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt und von den Kurfürsten aus Dankbarkeit für geleistete Dienste als Burglehen hochangesehenen Berliner Familien verliehen wurde. Hin- und wieder biegen von der Klosterstraße Gäßchen ab, die der Fremde wahrlich nicht in Berlin erwarten würde, Gäßchen, durch welche kaum ein Handwagen passiren kann. So beispielsweise die Kalandsgasse, in welcher einst, zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, der Kalandshof lag, dessen Mitglieder Hülfsbedürftige unterstützten und Entmuthigte trösteten, bis später ein Umschwung eintrat und aus den wohlthätigen Kalandsbrüdern arge Schlemmer und Prasser wurden. Wir schreiten nun links eine schmale Gasse entlang und stehen unmittelbar vor der ehrwürdigen St. Marien-Kirche, eins der ältesten Gotteshäuser der Stadt, welches im Laufe der Zeiten auf viel Freud und Leid des Berliner Lebens herabgeschaut hat, denn hier liegt ja der „Neue Markt", und oft ist auf ihm Blut, edles Menschenblut, verspritzt worden. Ein altes verwittertes Steinkreuz, links vom Haupteingange der Kirche, halb schon in den Erdboden versunken, mahnt an eine der trübsten Perioden der Berliner Geschichte, denn an dieser Stelle wurde im Juni 1324 unter dem Heulen der Sturmglocken, dem Wuthgeschrei der Einwohner der Propst Nicolaus von Bernau erschlagen; sein Leichnam wurde auf einem Scheiterhaufen hier auf dem „Neuen Markt" verbrannt. Die Stadt mußte diese furchtbare That schwer büßen, Bischof Ludwig von Brandenburg sprach den geistlichen Bann über Berlin und Cölln aus, beide Orte mit dem Interdikt belegend. Die Kirchen wurden geschlossen, die ewigen Lampen verlöscht, Beichte und Absolution hörten auf, ohne Sang und Klang wurden die Todten in die Erde gesenkt, Handel und Wandel lagen darnieder, bis erst 1345, durch viele Opfer erkauft, der Bann aufgehoben wurde.

Ob die kleinen, zusammengeschrumpften, halbverfallenen Häuschen mit den verbogenen Dächern und den herabhängenden hölzernen Gallerien dort hinter der Kirche noch jene Jahre erlebt haben? Sie werden sicherlich die längste Zeit hier gestanden haben, und ihr Dasein wird vielleicht nur noch nach Wochen oder Monden zählen, denn alle ihre einstigen Nachbarn sind unter den unbarmherzigen Streichen der Spitzhacke und des Brecheisens gefallen, und statt ihrer erheben sich nun architektonisch prächtige Paläste mit großen Balkons und glänzenden Spiegelscheiben — die Häuser der Kaiser Wilhelmstraße. Ganz plötzlich stehen wir wieder im modernsten Berlin, umgeben von eifrigen Arbeitermassen, welche hier niederreißen, dort aufbauen, da die schweren Maschinen lenken, die mit ihren eisernen Zangen hoch in die Luft empor die Granitquadern heben und dann herniedersenken auf die Kaiser Wilhelmsbrücke, deren stolz gespannte Bogen sich über die Spree ziehen. Passiren freilich können wir diese Brücke noch nicht, über die Schloßbrücke jedoch gelangen wir auf die Linden, die von lebhaftem Treiben erfüllt sind. Guirlandenbekränzte Kremser, mit fröhlichen Menschen angefüllt, fahren dem Brandenburger Thore zu, die Wache tritt vor einem Generale in das Gewehr, Offiziere sprengen die Reitwege dahin, niedliche, adrett gekleidete Ladenmädchen streben eiligen Schrittes den Geschäften und Schneider-Ateliers zu, Studenten stehen in dichten Schaaren vor dem Eingange der Universität, und vor den Denkmälern der großen Helden der Befreiungskriege sehen wir die Fremden, andächtig und gewissenhaft im Baedeker oder Murray nachschlagend.

Wir biegen in die Friedrichstraße und in das Zentral-Hotel ein, um uns nach unserem Spaziergange ein wenig zu erfrischen. Ei, welch' ein überraschender Anblick: in dem hübschen Lichthofe zwischen Palmen, Lorbeer- und Orangebäumen sitzen an zierlichen Tischchen zahlreiche Gäste des Hotels, sich ihr Frühstück munden lassend — Nord- und Süddeutsche, Franzosen und Engländer, Holländer und Schweden, Russen und Türken: die verschiedentlichsten Sprachen schwirren durch einander, die originellsten Kostüme sind zu betrachten. Und nun ertönt plötzlich Musik aus dem eleganten Kiosk, ein flotter Walzer wird von der Hauskapelle gespielt, und noch einmal so rasch wie vorher setzen die Kellner ihre Beine in Bewegung. Zugleich hebt die Uhr des Lichthofes zu schlagen an, sie verkündet die achte Stunde — ist es wirklich zu bedauern, daß wir die schönen Morgenstunden von 5 bis 8 Uhr so zugebracht haben?

Paul Lindenberg.

Bierverbrauch (für Baiern allein 33 Mill. M.) in die Reichskasse fließen zu lassen. Daß eine Zeit kommen werde, wo Norddeutschland dem bairischen Bundesgenossen den gleichen Antheil an dem Branntweinsteuerertrage zugestehen, ihm aber die Einnahmen aus der Biersteuer überlassen werde, hat Niemand zu hoffen gewagt. Daß jetzt Regierung und Landesvertretung diesen unerwarteten Gewinn, den Minister v. Riedel selbst auf jährlich mindestens 6½ Mill. M. berechnet, unbedenklich einstreicht, ist selbstverständlich. Wenn die Regierungspresse in diesem Vorgang einen Erfolg sieht, so beweist das nur, daß sie sich oder — andere über die Thatsache täuscht, daß die wirthschaftliche Maingrenze durch die neue Gestaltung der Dinge nicht beseitigt, sondern nur befestigt wird. Das Reich hat auf die Kompensation verzichtet, welche es, nach der Verfassung, Baiern für die Beseitigung der Biergrenze anbieten konnte. Die bairische Landesvertretung ist vollkommen im Recht, wenn sie fürchtet, daß über kurz oder lang das bairische Bierreservatrecht dem Verlangen nach einer billigen Ausgleichung von Leistung und Gegenleistung unterliegen wird. Auf die Dauer wird Norddeutschland sich nicht dabei beruhigen, daß Baiern nach der Kopfzahl der Bevölkerung an der Branntweinsteuereinnahme theilnimmt, während es die finanziellen Erträge aus der Biersteuer für sich behält. Die süddeutschen Staaten haben im Art. 35 der Reichs-Verfassung die Verpflichtung übernommen, ihr Bestreben darauf zu richten, eine Uebereinstimmung der Gesetzgebung über die Besteuerung nicht nur des Branntweins, sondern auch des Bieres herbeizuführen. Und dieser Verpflichtung werden sie, etwas früher oder etwas später nachkommen müssen.

— Unter der Ueberschrift „Die Form des Brodverkaufs" bringt heute die „Nat.-Zeitung" einen eingehenden und beachtenswerthen Artikel, in welchem das genannte Blatt für den Verkauf des Brodes nach Gewicht eintritt, und den Erlaß eines bezüglichen Gesetzes befürwortet. Auf den Bäckerbetrieb würde, so schließt der Artikel, ein solches Gesetz nicht schädigend, nicht einmal störend einwirken; es würde durchaus nicht nöthig sein, jedes einzelne Gebäck dem Käufer vorzuwiegen. Der jetzige Backbetrieb kennt und benutzt Theilungsmaschinen, durch welche das Gewicht des fertigen Brodes auf das Genaueste zu bestimmen ist. Ein eingebackener Teigstempel würde den Konsumenten das Gewicht des Brodes anzeigen; auch könnte den Bäckern eingeräumt werden, daß das eingestempelte Sollgewicht mit dem wirklichen Gewicht um eine Kleinigkeit differiren darf. Versuche, den Verkauf des Brodes nach Gewicht einzuführen, sind schon öfter gemacht, überall leider aber an der Gleichgültigkeit oder dem Mangel an Organisation der Konsumenten gescheitert. Möge der Staat hier eingreifen.

— Die Münchener „Neuesten Nachrichten" melden aus zuverlässiger Quelle den bevorstehenden Rücktritt des Statthalters von Elsaß-Lothringen. Fürst Hohenlohe werde weder im Reichsdienste noch in Baiern einen anderen Posten annehmen, sondern sich gänzlich ins Privatleben zurückziehen.

Ausland.

Petersburg, 22. September. Wie sich der „Rußkij Kurjer" aus Wirballen schreiben läßt, kehren fast alle Deutschen, welche im Sommer dieses Jahres Russisch-Polen in Folge des kaiserlichen Ukases vom 26. März verließen, wieder dahin zurück, da sie in ihrem Heimathlande keine geeignete Beschäftigung finden konnten. Sie beabsichtigten daher, in den russischen Unterthanenverband zu treten und schon seien beim Ministerium des Innern allein aus den Gouvernements Kjelez, Kalisch und Kowno an Tausend sich darauf beziehende Gesuche eingelaufen. — Die neuen Beschränkungen in Betreff der Aufnahme von Juden in den russischen Universitäten scheinen die russischen Missionäre in ihrem Bekehrungswerke zu unterstützen. So sollen in Charkow kürzlich 64 jüdische Abiturienten zur orthodoxen Kirche übergetreten sein. (Pos. Ztg.)

Wien, 22. September. Der Postdefraudant Zalewski ist auf Grund des einstimmigen Schuldigspruchs der Geschworenen zu achtjähriger schwerer Kerkerstrafe verurtheilt, die Mitangeklagte Johanne Nathanson ist freigesprochen worden.

Konstantinopel, 22. September. Die Pforte hat in der bulgarischen Angelegenheit gestern Abend eine Note an das Petersburger Kabinet abgesandt, die im Wesentlichen besagt, die Pforte glaube im Hinblick auf die Ansichten gewisser europäischer Kabinete, welche die Annahme der russischen Vorschläge wenig wahrscheinlich erscheinen ließen, zu einem neuen Meinungsaustausch mit Rußland schreiten zu sollen, um ein beiderseitiges Einvernehmen über eine Kombination herbeizuführen, die geeignet sei, die Zustimmung aller Mächte zu sichern.

Paris, 22. September. Die Manöver des neunten französischen Korps haben mit einer „revue splendide" geendet, welche in der Ebene von Méron bei Montreuil-Bellay stattgefunden hat. Kommandirt wurde die Parade durch General Carrey de Bellemarre, welcher nach derselben zu Ehren der fremdländischen Offiziere ein Diner gegeben hat. Am Schlusse desselben dankte der österreichische Militärbevollmächtigte für den freundlichen Empfang, lobte die „brillante" Haltung der Truppen und toastete auf das Wohl des Präsidenten, des kommandirenden Generals und auf den Ruhm der französischen Armee. Der General antwortete mit einem Toast auf die fremden Mächte. Prinz Komatsu von Japan ließ, der französischen Sprache nicht ganz mächtig, durch seinen Ordonnanzoffizier auf das Wohl Frankreichs und der repräsentirten Regierungen reden. — Die zum französischen Mobilmachungs-Versuch requirirten Pferde sind, wie der „Kreuzztg." aus Paris gemeldet wird, zurückgegeben: 1—2 pCt. sind zu Grunde gegangen, für gegen 25 pCt. haben Entschädigungen bezahlt werden müssen.

Brüssel, 22. September. Hier sind Nachrichten eingetroffen, welche den Ausbruch von Unruhen in Zentralafrika mit Bestimmtheit melden. Die arabischen Sklavenhändler erkennen den Vertrag mit dem Kongostaat nicht an, verwüsten das ganze Land in der Nähe der „Stanleyfälle" und tödten in grausamer Weise die Eingeborenen. Mit Stanleys Expedition, welche sich bereits Anfangs Juni von Tippo Tip trennte, stehen diese Vorgänge in keinem Zusammenhang.

Provinzielles.

A **Argenau,** 23. September. In den letzten Tagen trafen hier viele Arbeiter aus dem Warthebruch zur Rübenarbeit ein. — Eine Petition an den Reichstag, ausgehend von dem Zentralausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche, behufs Ergreifung von Maßregeln gegen den übermäßigen Branntweingenuß zirkulirt gegenwärtig hier zur Unterschrift. — Der vor einigen Wochen anscheinend von dem Nachtkurirzuge auf der Strecke Schirpitz-Thorn überfahrene Bahnhilfswärter soll ermordet und dann auf das Geleise gelegt worden sein. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Schneidemühl, 22. September. Ein hiesiger Kaufmann erhielt heute Morgen von der hiesigen Postverwaltung einen Geldbrief, deklarirt mit 10 000 Mk. und abgesandt von einem Berliner Geschäftshause. Als der Adressat den Brief öffnete, befanden sich, der „Schneidem. Ztg." zufolge, in demselben anstatt Banknoten Papierschnitzel. Der Kaufmann hatte vorsichtigerweise beim Oeffnen Zeugen zugezogen. Die Untersuchung ist im Gange.

Pr. Stargard, 19. September. Heute stand vor den Schranken der hiesigen Strafkammer der verantwortliche Redakteur des „Pielgrzym" in Pelplin, Herr Buchdruckereibesitzer F. Michalowski, angeklagt wegen mehrfacher Preßvergehen, begangen in den s. Z. im „Pielgrzym" veröffentlichten Skizzen von Lubienski. Der Gerichtshof konnte die dem Angeklagten zur Last gelegten Thatsachen nicht straffällig finden und sprach ihn frei. Der Staatsanwalt meldete gegen das freisprechende Erkenntniß sofort die Revision an.

Marienburg, 22. September. Das Regulativ über die Erhebung einer Steuer für öffentliche Lustbarkeiten in hiesiger Stadt ist nunmehr von den Herren Ministern des Innern und der Finanzen bestätigt worden. (N.W.M.)

Dt. Eylau, 22. September. Bei der diesjährigen Kreislehrerkonferenz des Inspektionsbezirkes Dt. Eylau wurde von vielen Theilnehmern der Wunsch ausgesprochen, bei sämmtlichen Schulen des Bezirks dasselbe Rechenheft einzuführen. Mit der Auswahl eines geeigneten Rechenheftes wurde eine Kommission beauftragt. Bei der kürzlich stattgefundenen Zusammenkunft der Kommission wurde einstimmig beschlossen, die Büttner'schen Rechenhefte behufs Einführung zu empfehlen.

Goldap, 22. September. Ein charakteristischer Vorfall spielte sich gestern auf dem russischen Zollamte B. ab. Einem Schmuggler waren nämlich vor einigen Tagen zwei schöne Pferde und ein Wagen mit Spiritus abgenommen worden. Gestern sollte der Verkauf der Pferde und des Gefährtes stattfinden, wozu auch die Soldaten erschienen waren, die den Beschlag gemacht hatten. Dieselben glaubten ihren Augen kaum zu trauen, denn die vorgeführten Pferde und Wagen waren auf dem Transporte um 75 pCt. schlechter geworden. Es waren nämlich für die guten Pferde und den Wagen ein paar alte Klepper und ein Theerkarren untergeschoben worden. (K. H. Z.)

Eydtkuhnen, 22. September. Gestern Abend bald nach 8 Uhr brach in einem Stalle in Kibarty (Rußland) Feuer aus, welches bei dem heftigen Winde sehr bald große Dimensionen annahm, zumal die Gebäude aus Holz gebaut sind. Es brannten drei Häuser, mehrere Ställe und ein großer Speicher ab. Auch die Synagoge wurde ein Raub der Flammen. (Pr.-L. Ztg.)

Memel, 22. September. Wie wir erfahren, ist in vergangener Nacht ein Einbruch in das Kassenlokal des königl. Amtgerichts zu Prökuls verübt und aus demselben ein zirka 1100 Mark enthaltender Geldkasten, in welchem sich auch die Testamente befunden haben sollen, gestohlen worden. Herr Landgerichts-Präsident Langrock und Herr Erster Staatsanwalt Kunad haben sich zur Feststellung des Thatbestandes mit dem Vormittagszuge nach Prökuls begeben.

× **Inowrazlaw,** 23. September. In der gestern stattgehabten General-Versammlung des Vorschußvereins legte der Vorsitzende, Hr. Kämmerer Neumann, den Rechenschaftsbericht für die Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli d. Js. vor. Einnahme und Ausgabe haben sich auf 2 139 640 M. beziffert. Zum Direktor des Vereins wurde der Rechtsanwalt Neuber gewählt und ihm ein Gehalt von 1800 Mk. jährlich bewilligt. Der frühere Direktor hat ein Gehalt von 3000 Mk. bezogen. — Das Gerüst an dem Neubau des Herrn Wrzeszynski an der Pfarrstraße stürzte gestern Nachmittags 2 Uhr zusammen. Zwei unter diesem spielende Knaben wurden fast zerquetscht. Es wird an dem Aufkommen dieser Knaben sehr stark gezweifelt. Die Maurer auf dem Gerüst haben sich rechtzeitig gerettet.

Bromberg, 22. September. Im März 1885 wurden in der Stadt zwei jüdische Personen beim Betteln betroffen und arretirt. Nachdem dieselben wegen dieser Uebertretung die übliche Haftstrafe erlitten, erfolgte ihre Freilassung nicht, weil sie als russische Ueberläufer ausgeliefert werden sollten. Letzteres konnte jedoch nur auf diplomatischem Wege geschehen. Bei dem einen waren die betreffenden Schritte nach Jahr und Tag soweit gediehen, daß seine Auslieferung an die russisch-polnische Grenzbehörde im Monat Juni 1886, also nach 15 Monaten, erfolgen konnte, der andere, ein 25jähriger Bursche Salomon Czagalowitsch mit Namen, aber sitzt seit nunmehr zwei Jahren sechs Monaten im hiesigen Polizeigefängniß, und es läßt sich noch nicht absehen, wenn er in Freiheit gesetzt werden kann. (D. Z.)

Bromberg, 23. September. Von hier geht der „Pos. Ztg." die Nachricht zu, daß der beurlaubte Stadtrath Buchholz keineswegs eine Einladung zur Theilnahme an einer Magistrats-Sitzung erhalten hat und weiter, daß das Verfahren wider den Stadtrath Buchholz wegen Beleidigung des Magistrats bei der Königlichen Regierung zu Bromberg noch schwebt. Eine Billigung des Verhaltens des Herrn Buchholz ist bisher an keiner amtlichen Stelle ausgesprochen worden.

Lokales.

Thorn, den 24. September.

— [Erwerbung des russischen Indigenats.] Die gräflich Potocki'sche Familie, deren einer Zweig in Galizien ansässig ist, und auch in Russisch-Polen bedeutende Güter besitzt, ist gleichfalls von dem russischen Ukas in Betreff der Ausländer betroffen worden. Um die Familie im Besitz dieser Güter zu erhalten, hat nun der junge Graf Josef Potocki, welcher bisher die Stelle eines Kreiskommissarius in österreichischen Diensten bekleidete, das russische Indigenat angenommen und dadurch auf die Fortsetzung der Karrière im österreichischen Staatsdienst verzichtet.

— [Die polnische Rettungsbank,] welche bisher unter den Polen in Preußen nur wenig Anklang und noch weniger Abnehmer von Aktien fand, scheint endgültig aufgegeben zu sein. An ihre Stelle soll eine landschaftliche Bank mit vorwiegend parzellirender Thätigkeit treten. Man verspricht sich hiervon größeren Erfolg.

— [Konzert.] Die Kapelle des Pom. Pion.-Bataillons Nr. 2 gab gestern Abend unter Leitung ihres Kapellmeisters, des Königl. Musik.-Dir. Herrn Reimer, im Garten des Schützenhauses ein Streichkonzert, dessen Programm besonders sorgfältig gewählt war. U. A. kamen zum Vortrage die Ouverture zu Nicolai's Oper „Die lustigen Weiber", die Ouverture zur Oper „Mignon" u. s. w. Die Kapelle hat sich brav gehalten, was das Publikum durch vielen Beifall anerkannte. Herr Gelhorn hat bereits durch Aufstellung der Glasfenster am Eingange und durch andere zweckmäßige Einrichtungen dafür gesorgt, daß der Aufenthalt in seinem Garten, trotz der ungünstigen Witterung, ein angenehmer war.

— [Zum Abbruch der Stadtmauer.] Wie wir erfahren, hat die Königl. Fortifikation den zwischen dem Militärfiskus und der Stadt vereinbarten Vertrag wegen Abbruchs der Stadtmauer, Zuschüttung des Stadtgrabens u. s. w. vollzogen. Die Wünsche der Stadt sind in allen Punkten berücksichtigt worden. Sobald der Vertrag die Genehmigung des Herrn Kriegsministers erhalten haben wird, die voraussichtlich in kurzer Zeit erfolgen dürfte, werden die Abbruchsarbeiten sofort in Angriff genommen werden.

— [Schwurgericht.] Die gestrige Verhandlung wider den Altsitzer Slesinski aus Gorzno und Genossen wurde auf Antrag des Herrn Rechtsanwalt Warda vertagt. Heute standen 3 Sachen zur Verhandlung an. In erster wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wider den Maurergesellen Herrmann Gilgenast aus Radomno wegen eines Sittlichkeitsverbrechens verhandelt. Gilgenast wurde zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Die zweite Sache wider den Schlosserlehrling Franz Ossowski aus Mocker und Gen. wurde vertagt, weil noch weitere Zeugen geladen werden sollen. In dritter Sache hatte sich die Dienstmagd Veronika Rutkowska aus Ostaszewo wegen Meineids zu verantworten. (Bei Schluß der Redaktion war diese Verhandlung noch nicht beendet).

— [Unwetter.] Heute Vormittag gegen 11 Uhr ist in unserer Stadt Hagel niedergegangen. Einzelne Körner hatten die Größe eines Taubeneies.

— [Diebstahl.] Vorgestern Abend ist die auf der Bazarkämpe von Herrn Huhn an der zum Fährhause führenden Treppe aufgestellte Laterne gestohlen worden. Kurz vorher war die Laterne von einem Angestellten des Herrn H. mit Petroleum versehen und angezündet worden.

— [Eingefunden] haben sich bei Herrn Czarnecki, Neue Jacobs-Vorstadt Nr. 26, heute zwei schwarzbunte Enten. Näheres im Polizei-Sekretariat.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 4 Personen.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand 0,30 Mtr. — Dampfer „Danzig" ist auf der Bergfahrt mit 2 Kähnen im Schlepptau hier eingetroffen.

Eingesandt.

Freitag, den 23. d. Mts., gegen 5 Uhr Nachmittags, begegneten wir an der Weichsel in der Nähe der Defensionskaserne einem Dienstmädchen, welchem die Herrschaft 2 Kinder im Alter von 2—4 Jahren zum Spaziergang anvertraut hatten. Das Mädchen versetzte dem einem Kinde einen Streich derartig in's Gesicht, daß dem kleinen Wesen die Wange roth wurde und anschwoll; das Kind weinte und schluchzte, denn eine andere Wehr hatte es nicht. Nach Beobachtung dieser Handlung eilten wir heran, um den Namen der Eltern zu erforschen, jedoch konnten die Kinder ihn nicht aussprechen, das Mädchen aber wollte weder den Namen der Herrschaft noch den seinigen nennen. Im Interesse der Herrschaft und zum Wohl unserer lieben Kleinen möchten wir wünschen, daß der Name dieses Mädchens festgestellt und daß gegen alle Personen, welche sich in gleicher Weise gegen unsere kleinen ihnen anvertrauten Lieblinge vergehen, mit harten Strafen vorgegangen würde. Für Eltern, die selbst Kinder besitzen, ist es ein schrecklicher Anblick, wenn Dienstboten sich unterstehen, auf den Spazierwegen die Kleinen zu züchtigen. Zwei Familienväter.

Kleine Chronik.

* Stargard. Hier ist am 19. d. Mts. der zwiefache Gattenmörder Schechtel hingerichtet worden. Die „Starg. Ztg." berichtet darüber: Der ehemalige Gelbgießer und homöopathische Kurpfuscher Schechtel, am 23. März 1840 in Berlin geboren, büßte heute Morgen 7 Uhr die an seinen Gattinnen Marie Reinhardt in Berlin und Hulda Hesse an unserem Orte verübten Giftmorde mit dem Tode durch das Beil. Die Exekution vollzog der Scharfrichter Krauts aus Berlin. Der ernste Akt, dem auch der Ober-Staatsanwalt Herr Henke aus Stettin beiwohnte, vollzog sich in der vom Gesetze vorgeschriebenen Form auf dem nördlich gelegenen kleinen Hofe des Zentralgefängnisses.

* Ueber die Herstellung des Papiergeldes in der Reichsdruckerei zu Berlin wird in der „Kölnischen Zeitung" folgendes berichtet: Im Gebäude der Reichsdruckerei, Oranienstraße, Ecke der Alten Jakobsstraße, werden die deutschen Werthzeichen aller Art hergestellt. Das Personal der Reichsdruckerei besteht aus etwa neunhundert Mann. Nicht weniger als vierzig Buchdruck-Schnellpressen, mehrere Kupferdruck-Schnellpressen sowie über zweihundert Hülfsmaschinen, welche von zwei Dampfmaschinen in Betrieb gesetzt werden, sind für den Druck beschäftigt. Beim Besuch der Anstalt betritt man zunächst das Zimmer für Papierprüfung; hier werden die Lieferungen von Papierfabriken auf die Güte des Papiers genau geprüft; nach Gutbefund erfolgt die Unterbringung der Lieferung in den Papiermagazinen. Es folgt dann das Atelier der Kupferstecher; hier werden die Originalplatten zu den Reichskassenscheinen gefertigt. In den lichtreichen Sälen hinter großen mit Seidenpapier überspannten Rahmen sitzen die Kupferstecher; vor sich die blankpolirte Kupferplatte, daneben die Zeichnung, sind sie beschäftigt, mit dem stählernen Stichel die feinen Figuren der Zeichnung in die Platten einzugraben. Oft dauert es mehrere Monate, bis der mit der Lupe bewaffnete Kupferstecher eine einzige Platte herstellen kann. In den Kupferdrucksälen sind alle die vielen Maschinen aufgestellt, welche die Kassenscheinbogen herstellen. In einem Raum des Dachbodens werden die bedruckten Bogen getrocknet. Hier hängen auf Gestellen viele hunderttausende von Geldscheinen. Nach dem Trocknen erfolgt das Zerschneiden der Bogen in einzelne Scheine. Der Kassenschein wandert nun in das Bureau der Staatsschuldenverwaltung, wo der Aufdruck der Unterschriften erfolgt. Da während der Arbeitszeit kein Arbeiter die Druckerei verlassen darf, überhaupt strenge Aufsicht über die Ein- und Ausgehenden geführt wird, so müssen sich dieselben ihr Essen mitbringen und an der Dampfleitung wärmen.

* [Angelsport.] Der kleine Willi betrachtet bei Tische den Bräutigam seiner Schwester mit mitleidigen Blicken; dann fragt er ihn plötzlich: „Hat's sehr weh gethan?" Bräutigam: „Was meinst Du denn?" Willi: „Ging's in die Lippe?" Bräutigam: „Ich weiß in der That nicht, was Du meinst". Mutter: „Sei still, oder Du mußt vom Tische fort." Willi: „Warum denn, Mutter? Marie sagte doch gestern, sie habe lange nach ihm geangelt, aber endlich habe er doch angebissen. Da wollte ich nur wissen, ob —". Der wißbegierige Willi war aus dem Zimmer gebracht, ehe er seinen Satz vollenden konnte.

* Ein köstliches, echt russisches Geschichtchen wird aus Rubitschew gemeldet. Daselbst richteten die Feldmäuse argen Schaden an, und um dem zu steuern, setzte ein hoher Magistrat für jede getödtete Maus eine Prämie aus, die gezahlt wurde, sobald der betreffende Vertilger den Mauseschwanz der ihm zum Opfer Gefallenen abliefern konnte. Eine Menge Mäuseschwänze wurden bald darauf tagtäglich prä-

sentirt; der Magistrat zahlte, aber trotz des erbitterten Vertilgungskrieges ließ sich absolut keine Abnahme der kleinen lästigen Nagethiere konstatiren. Dagegen fiel es einigen Gutsbesitzern, die sich persönlich um den Mäusefang auf ihren Gütern bekümmerten, plötzlich auf, daß fast alle von ihren Leuten erbeuteten Mäuse „ungeschwänzt" waren. Bei genauerem Zusehen war bei denselben eine an der Schwanzwurzel kaum vernarbte Wunde zu sehen. Sie forschten der Sache weiter nach, und — was ergab sich? . . . Die Hauptmäusefänger hatten unter sich die Parole ausgegeben: „Mäuse fangen; — Schwanz abschneiden; — dies corpus delicti dem Magistrat präsentiren; — Fangprämie einheimsen, die sehr gut für Schnaps und Tabak zu verwenden, — stets aber die nunmehr ungeschwänzten Mäuse wieder laufen lassen, damit sie sich weiter vermehren und wir noch recht lange die hübsche Prämie beziehen können."

Submissions-Termin.

Königl. Garnison-Lazareth hier. Vergebung der Anstreicher-Arbeiten an zwei Kranken-Pavillons. Termin 30. September, Vorm. 10 Uhr.

Holztransport auf der Weichsel:

Am 23. September sind eingegangen: Jozef Harzowski von A. Bialostocki-Mesericz an Verkauf Thorn 1 Traft, 188 doppelte und 1461 einfache Kiefern-Schwellen, 401 Kiefern-Mauerlatten; Tomasz Pucko von Jacob L. Müntz-Ulanow an H. Italiener Danzig 2 Traften, 7 Eichen-Plançons, 90 Eichen-Kreuzholz, 1262 doppelte und einfache Kiefern-Schwellen, 805 runde und 836 doppelte u. einfache Eichen-Schwellen, 2108 Kiefern-Mauerlatten, 858 Eichen-Stabholz.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 24. September.

Fonds: schwach.			23. Sept.
Russische Banknoten		180,80	181,25
Warschau 8 Tage		180,50	180,75
Pr. 4% Consols		106,30	106,50
Polnische Pfandbriefe 5%		56,30	56,50
do. Liquid. Pfandbriefe		51,20	51,30
Westpr. Pfandbr. $3^1/_2$% neul. II.		97,80	97,90
Credit-Aktien		460,00	461,50
Oesterr. Banknoten		162,50	162,60
Diskonto-Comm.-Antheile		197,00	197,10
Weizen: gelb	September-Oktober	146,70	146,00
	Oktober-November	147,20	146,70
	Loco in New-York	$81^1/_2$ c	81
Roggen:	loco	109,00	109,00
	September-Oktober	108,00	108,20
	Oktober-November	109,00	109,20
	November-Dezbr.	111,00	111,20
Rüböl:	September-Oktober	46,80	45,50
	Oktober-November	46,80	45,50
Spiritus:	loco	66,50	65,80
	September	65,70	65,00
	November-Dezember	98,20	97,40

Wechsel-Diskont 3%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. $3^1/_2$%, für andere Effekten 4 %.

Danzig, den 23. September 1887. — Getreide-Börse. (L. Gieldzinski.)

Weizen. Inländischer recht matt, Mk. 1 bis Mk. 2 billiger. Auch Transit recht matt. Bezahlt für inländischen bezogen 129 Pfd. Mk. 135, hellbunt 131 Pfd. Mk. 140, weiß 132 Pfd. Mk. 144, für polnischen Transit bunt 132 Pfd. Mk. 118, hellbunt 123 Pfd. Mk. 113, fein hell 131/2 Pfd. Mk. 122, für russischen Transit rothbunt 129/30 Pfd. Mk. 114, bunt 132 Pfd. Mk. 118, hochbunt 131 Pfd. bis 133 Pfd. Mk. 123, fein hochbunt 134 Pfd. Mk. 126, streng roth 130/1 Pfd. Mk. 115.

Roggen bei kleinem Angebot ruhig und unverändert. Bezahlt für inländischen 122 Pfd. Mk. 95, für polnischen Transit 124/5 Pfd. Mk. 74, für russischen Transit 128 Pfd. Mk. 72.

Gerste inländische kleine 112 Pfd. Mk. 85, große gelb 112 Pfd. Mk. 99, russische Transit große 109 Pfd. Mk. 73.

Erbsen inländische Mittel- Mk. 110, polnische Transit Mittel Mk. 100.

Rohzucker. Gehandelt sind 1000 Ztr. neue Waare a Mk. 20,50. Magdeburg drahtet. Tendenz schwach, höchste Notiz Mk. 20,60.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 24. September.
(v. Portratius u. Grothe.)

Loco 65,00 Brf., 64,25 Geld, 64,50 bez.
Septbr. 65,50 „ —,— „ —,— „

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 24. September 1887.

Wetter: rauh.
Weizen flau, 127 Pfd. bunt 131 Mk., 129 Pfd. hell 133/4 Mk., 131/2 Pfd. hell 136 Mk., 133 Pfd. fein 137 Mark.
Roggen flau, 121/2 Pfd. 92 M., 124 Pfd. 93 M.
Gerste, gute Brauw. 107—120 Mark.
Erbsen Futterw. 96—98 Mark.
Hafer 85—90 Mk.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag.	Stunde	Barmo. m. m.	Therm. o. C.	Wind- R.	Stärke.	Wolken-bildung.	Bemerkungen.
23.	2 hp.	757.0	+16.7	NW	5	4	
	9 hp.	756.2	+11.9	W	2	10	
24.	7 ha.	754.0	+ 7.4	NW	3	4	

Wasserstand am 24. Septbr., Nachm. 3 Uhr: 0,30 Mtr. über dem Nullpunkt.

Bekanntmachung.

Zur Vermiethung des neu erbauten Schankhauses am Weichselufer zwischen Segler- und Nonnenthor für die Zeit vom 1. November d. Js. bis zum 1. April 1891 an den Meistbietenden haben wir einen Licitationstermin auf

Freitag, den 14. Oktober cr., Vormittags 11 Uhr

im Saale der Stadtverordneten (Rathhaus 2 Treppen) anberaumt, zu welchem Miethsbewerber hierdurch eingeladen werden. Die Miethsbedingungen liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus, können auch gegen 50 Pf. abschriftlich bezogen werden.

Thorn, den 15. September 1887.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Thorn, Neue Kulmer Vorstadt Band II Blatt 59 auf den Namen des Handelsmanns **Markus Klein**, welcher mit **Jette** geb. **Schurrek** in Ehe und Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, zu Thorn belegene Grundstück am

28. November 1887, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminszimmer Nr. 4, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 927 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer, zur Grundsteuer nicht veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn, den 17. September 1887.

Königliches Amtsgericht.

10,000 Mk. à 5% zum 1. October cr. auf sicheres Stadtgrundstück hier **zu vergeben.**
C. Pietrykowski, Neust. 147/48.

2100 Mk. auf sichere Hypothek gleich **zu verleihen.** Näh. i. d. Exped.

Erste Geld-Prämien-Collecte z. Wesel.
Nur baare Geldgewinne ohne jeden Abzug. Hauptgewinne 40000, 10000, 5000, 3000 Mark. Ziehung am 6. u. 7. October d. J. Loose a 3 Mk. 50 Pf.

Grosse Akademische Kunst-Ausstellungs-Lotterie zu Berlin.
3191 Gewinne im Werthe von 90000 Mk., darunter 2 Gewinne a 10000, 2 a 4000, 2 a 3000 u. 2 a 1500 Mk. Ziehung am 14. u. 15. October d. J. Loose a 1 Mk. 10 Pf. offerirt das Lotterie-Comptoir von
Ernst Wittenberg, Seglerstr. 91.

Baustellen

in günstigster Lage an belebter Straße sind **verkäuflich.** Zu erfragen im
Wiener Café.

Schmerzlose Zahnoperationen, künstliche Zähne u. Plomben.

Alex Loewenson,
Culmer = Straße.

J. Völlner's weltberühmte Rheumatismus = Watte.

Aeltestes anerkannt vorzüglich wirkendes Mittel gegen **Rheumatismus, Lähmungen, rheum. Kopf- und Zahnschmerzen** **zc. zc.**

Von allen **Konsumenten** aufs beste empfohlen.

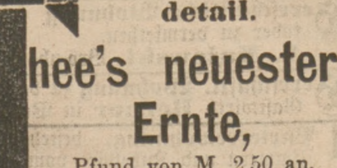
Packete à 50 Pf., 1 M. u. 1,50 M.

Alleiniges **Depôt** für **Thorn** und **Umgegend** bei Herren

Lewin & Littauer.
Marienstraße.



J. Witkowski,
310 Culmerstasse 310.
empfiehlt sein Lager der neuesten Erzeugnisse in
Schuhwaaren
für
Herren, Damen und Kinder.



En gros & en detail.
Thee's neuester Ernte,
Pfund von M. 2,50 an,
Russ. Samowar's
(Thee- & Kaffeemaschinen),
China- & Japan-Waaren
empfiehlt
B. Hozakowski,
Thorn, Brückenstr. 13.

S. Weinbaum & Comp.,

430 Altst. Markt **THORN** Altst. Markt 430
(früher Moritz Meyer.)

Die **Neuheiten** für die

Herbst- und Wintersaison

in

Kleiderstoffen und Damen = Mänteln

sind eingetroffen.

Teppiche und Gardinen in neuer, guter Qualität und reicher Auswahl.

Auf unsere vorzüglich geleitete

Wäsche-Fabrication

machen wir besonders aufmerksam und bitten um Aufträge zur promtesten Effectuirung.

Proben und Auswahlsendungen nach Außerhalb stehen umgehend und franco zu Diensten.

Grösstes Lager in Leinen, Tischwäsche, Handtüchern etc.

Grosse Auswahl eleganter Herren-Cravatten, Strümpfe, Tricotagen etc.

M. Jacobowski Nachf.,

Neustädtischer Markt.

Kurz- und Wollwaaren.

SPECIALITÄT: Zuthaten zur Schneiderei in guten Qualitäten.

SPECIALITÄT: Zuthaten zur Schneiderei in guten Qualitäten.

Reelle Bedienung u. die billigsten Preise am Platze. Gute Strickwolle, das Zollpfund Mk. 2,25.

Für die

Herbst- & Wintersaison

empfehlen sämmtliche Neuheiten in:
Knöpfen, Perl-Golons, Chenillen-Marabouts, Fourageurs, Trichter-, Feder-, Pelz- und Soutage-Besätzen in allen Farben.

Große Auswahl

in

Tricottaillen, Tricotagen, wollenen gestrickten Röcken, Tüchern, Kopfshawls, Schulter-Kragen, Gamaschen, Tricothandschuhen sowie seidenen Ball-Handschuhen in allen Farben, von 6—14 Knopf lang.

Strick-, Zephyr-, Gobelin-, Mohair- und Rock-Wolle sehr billig bei

Lewin & Littauer.

S. Schendel,

Inhaber: **Hermann Pommer,**
Breitestrasse 87,
empfiehlt sein reichhaltig assortirtes Lager in

Knabenanzügen und Paletots

für das Alter von 2 bis 15 Jahren, vom einfachsten bis zum eleganteſten Genre zu sehr billigen Preisen.

Auswahlsendungen
nach Außerhalb
werden unter Angabe des Alters bereitwilligst franco zugesandt.

Knaben-Tricot-Anzüge in großer Auswahl.

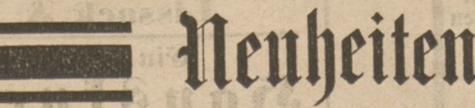
Knaben-Tricot-Anzüge in großer Auswahl.

Gustav Elias, Thorn,

Breite Straße 448,

Modewaaren- und Damen-Confections-Geschäft,

beehrt sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß die



Neuheiten

der Herbst- und Winter-Saison in großer, geschmackvoller Auswahl eingetroffen sind.

Herrmann Seelig,

Breitestr. 84, **THORN,** Breitestr. 84.

Specialität für elegante Kleiderstoffe und Damen-Confection,

beehrt sich den Eingang sämmtlicher für die

Herbst- und Winter-Saison

eingetroffenen

Neuheiten

ganz ergebenst anzuzeigen.

Sport-Jaquets, Herbst- und WinterMäntel in unübertroffen schöner Auswahl zu billigen aber festen Preisen.



KOHLEN.

Prima oberschles. Stück-, Würfel-, Nuß- und Förder-Kohlen

aus der

consolidirten Deutschlandgrube

offeriren **ab Lager, franco Haus,** sowie **direkt ab Grube in Waggons** nach allen Stationen zum **billigsten Preise.**

Für Bestellungen, die im Laufe **dieses Monats** eingehen, berechnen wir, durch günstige Abschlüsse in den Stand gesetzt, noch **die billigeren Sommerpreise.**

C. B. Dietrich & Sohn,
THORN.

Baugewerkschule zu Deutsch-Krone.
Wintersemester 1. November d. J.
Schulgeld 80 Mark.

יום כפור **Lichte** יום כפור
prima Sorte in allen Größen.
Wolff Aronsohn.

Freitag, den 7. October: Concert MIERZWINSKI.

Billets zu nummerirten Plätzen à 3 Mark in der Buchhandlung von
Walter Lambeck.

VICTORIA-GARTEN.

Sonntag, den 25. Septbr. 1887:
Erste große Luftschifffahrt
der amerikanischen Luftschiffer
E. Dann und E. Syring
mit dem Riesenluftballon
Präsident Cleveland.
Entree 50 Pf.
Alles Nähere die Plakate.

Streich - Concert
der Kapelle des 8. Pom. Inf.-Regts. Nr. 61, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn F. Friedemann.
Anfang $3^1/_2$ Uhr.

Nach Aufsteigen des Ballons
Entree 20 Pf.

Schützenhaus

(Gartensalon).
Sonntag, den 25. September cr.:
Militär-Concert,
von der Kapelle des Pom. Pionier-Batl. Nr. 2.
Anfang $7^1/_2$ Uhr. Entrée 20 Pf.
H. Reimer, Königl. Musik-Dirigent.

1 Matratze
zu verkaufen Gerberstraße 271, 1 Tr.

Russisch Brot,
feinst. Theegebäck u. besten
Entoelten Cacao
von Richard Selbmann, Dresden.

Pfandleih = Anstalt,
J. Lewin, Bromberg,
Friedrichstraße Nr. 2.
Werthsachen werden durch die Post unter Werthangabe stets angenommen.

Preussische Lotterie.
Ziehung 1. Classe am 3. October. Original-Loose: $^1/_4$ 12 Mk., $^1/_8$ 6 Mk. Antheil-Loose: $^1/_{16}$ 3 Mk. 25 Pf., $^1/_{32}$ 1 Mk. 75 Pf. offerirt das Lotterie-Comptoir von
Ernst Wittenberg, Seglerstr. 91.

יום כפור
Lichte empfiehlt billigst
M. Silbermann, Schuhmacherstr. 420.

Eine Singer-Nähmaschine verkauft mit 25 Mark M. Schwebs, Junkerstr. 248.

SANITÄTS- KOLONNE.
Nachmittag 4 Uhr.

Arenz Hôtel
empfiehlt sein neu renovirtes
Billard
zur gefälligen Benutzung.

Ziegel I. Klasse
offerirt ab Weichselufer
Hermann Leetz.

Wir empfehlen die heutige illustrirte Beilage, den „**Praktischen Rathgeber im Obst- u. Gartenbau**" betreffend, gütiger Beachtung. Bei dem sehr billigen Preise von einer Mark vierteljährlich hat sich das Blatt in $1^3/_4$ Jahren über 26000 Abonnenten erworben. (Nr. 1362.)

Hierzu eine Beilage und ein illustr. Unterhaltungsblatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.

Beilage zu Nr. 224 der „Thorner Ostdeutschen Zeitung."

Sonntag, den 25. September 1887.

Gedankenbann.

In der Nummer der „Nation" vom 17. d. Mts. entwirft der Reichstagsabgeordnete Ludwig Bamberger unter obigem Titel ein Bild unserer heutigen politischen Moral, das leider nur zu wahr und deshalb wenig schmeichelhaft ist. Die gegenseitige Verfeindung der Nationen erscheint ihm als eine begreifliche Folge der Art und Weise, wie heute in den einzelnen Staaten Politik gemacht wird. Der beachtenswerthe Artikel hat folgenden Wortlaut:

Ich weiß eine weitverzweigte geheime Gesellschaft, und als guter Unterthan muß ich sie zur Anzeige bringen. Um so mehr, als sie eine von der gefährlichen Sorte, deren Mitglieder sich untereinander der Mehrzahl nach nicht kennen, indem sie bald vereinzelt, bald in kleinen Häuflein im Lande umhersitzen. Wie viele ihrer im ganzen sind, vermag auch ich nicht zu sagen. Denn wenn mir auch vielleicht etwas mehr als manchem anderen davon anvertraut wird, so stehe ich doch nicht an der Spitze, schon weil keine Spitze vorhanden ist. Geheime Gesellschaften sind immer nur durch ihre eigenen Mitglieder verrathen worden, und verrathen will auch ich diese, nicht zwar indem ich sie bei der hohen Polizei, sondern indem ich sie bei ihr selbst denunzire. Ich möchte nämlich, daß sie aus einer geheimen eine öffentliche werde. Wer weiß, wie leicht heut zu Tage eine größere oder kleinere Anzahl Menschen in Gefahr kommt, als geheime Gesellschaft angeklagt zu werden, wird diesen Versuch der Umwandlung billigen. Zwar ist angeklagt zu werden bekanntlich nach dem Gesetz nicht gleichbedeutend mit verurtheilt oder eingesteckt; aber Vorsicht kann nicht schaden. Soll es doch Zeiten gegeben haben, in welchen die öffentliche Anklage immer so vortrefflich geleitet war, daß die Gerichte gar nicht erst nöthig hatten, zu prüfen, um zu verurtheilen. Mit der Beseitigung der Heimlichkeit würde nicht nur eine Gefahr entfernt, sondern auch der Zweck erreicht, daß die einzelnen Mitglieder sich untereinander kennen lernten und sich näher rückten. Das ist, offen gestanden, die Hauptsache, um die es sich handelt. Der Sprengstoff, welchen das einzelne Mitglied, ungekannt von allen anderen im Hause verborgen hält, kann dem Zweck der Gesellschaft wenig nützen. Erst wenn jeder Einzelne weiß, wie viele Genossen er hat, und daß sie alle eine Portion derselben explosiven Materie im Hinterstübchen verheimlichen, kann aus der Sache etwas werden. Und ich interessire mich, das kann ich nicht leugnen, für das Gelingen des Komplotts. Unter Hinterstübchen verstehe ich selbstredend den Theil des Hirnkastens, in welchem jene besten Gedanken aufbewahrt werden, aus welchen der beste Sprengstoff fabrizirt wird. Der unsrige soll dazu dienen, den Bann, der jetzt auf dem deutschen Denken liegt, zu sprengen, und dazu ist vor allem erforderlich, daß die große Zahl derer, welche jeder für sich diesen Gedankenbann als einen elendigen und unwürdigen Zustand empfinden, in Erfahrung bringen, daß ihrer viel mehr sind als sie meinen. Es handelt sich dabei weder um Massenversammlungen noch um Monsterpetitionen, sondern einfach um die Anregung zum öfteren und offeneren Heraustreten mit der Sprache gegen das, was auf der Heerstraße des politischen Lebens sich jetzt als stolze Zufriedenheit mit dem Gang der Dinge breit macht, gegen die platte, gespreizte Selbstgefälligkeit, welche bei jedem Anlaß und den, gerade auch zu diesem Zweck immer mehr angehäuften, öffentlichen Fest- und Redespielen in den höchsten Tönen sich über das Thema ergeht, wie wir es doch so herrlich weit gebracht haben.

So herrlich weit haben wir es nämlich gebracht, daß an einer Stelle für alle das vorgedacht wird, was alle nachzudenken haben; daß keiner weiß, was er morgen denken wird, bis ihm beim Aufwachen gesagt wird, was er denken soll, und daß jeder bereit ist heute zu verbrennen, was er gestern angebetet hat, oder anzubeten, was er verbrannt hat. Es giebt Abstufungen in dieser Fähigkeit. Manches Gehirn hat die zu diesen Funktionen bestimmte Windung schon so vortrefflich ausgebildet, daß sie mit der Schnelligkeit eines elektrischen Apparates dem Druck von außen folgt; andere brauchen Tage und Wochen, die Umdrehung zu vollziehen. Die Stärksten machen die Sache am schnellsten, schon weil sie von dem Hinderniß falscher Scham befreit sind und bei der Schärfe ihrer Selbstbeobachtung, aus Erfahrung wissend, was sie schließlich thun werden, sich sagen: was muß geschehen, mag gleich geschehen!

Belege werden die, für welche dies geschrieben wird, nicht verlangen. Denn es soll ja niemand erst überzeugt werden, nur allen, die es wissen und im Vertrauen einander wiederholen, soll gesagt sein: so wie ihr denken darüber Hunderte und Tausende und vermuthlich nicht die schlechtesten. Auch müßte man die Geschichte der letzten zehn Jahre schreiben, wollte man die ganze Kette dieser merkwürdigen Evolutionen, die keinen anderen zureichenden Grund als den Gedankenbann haben, vorführen. Lediglich zur Illustration sei aus der Masse der Erscheinungen etwas Großes, das schon alt, und etwas Kleines, das noch neu ist, angeführt.

Welche Gestalten steigen nicht auf bei dem Worte Kulturkampf! Man muß die Sache in ihrer vollen Brunst am Mittelpunkt und an der Peripherie mit eigenen Augen leibhaftig gesehen haben, um die ganze Summe von Gedanken- ja Gefühlsumwälzungen zu ermessen, welche in dieser einen Evolution verbraucht worden sind. Es ist ja gut, daß dieser Kampf zu Ende geht, oder vielmehr wäre dem nur so in Wirklichkeit! Aber dieweil die Könige beschließen, nicht mehr zu streiten, fahren die Archiver, welche zum Streit entflammt worden, noch munter fort, auf einander loszuschlagen. Es soll auch hier nicht entschieden werden, wer angefangen hat, und ob nicht jeder Theil sein Stück der Schuld trägt. Nur soviel ist gewiß: die Spitze des Kulturkampfes ging gerade gegen das Machtverlangen, welches heute als siegreicher Ueberwinder wieder einzieht. Nicht etwas Momentanem, nicht der Beseitigung einer politischen Obstruktion galt der Kampf gerade im Sinne der Rufer im Streit, sondern etwas weit Tieferliegendem, Dauernderem, Mächtigerem. Um Prinzipien der höchsten und heiligsten Natur wähnten sie zu fechten. Nun hat man ihnen nach einem halben Menschenalter bewiesen, daß das pure Narrheit war, daß sie sich ganz thöricht echauffirten; daß alles, was sie in solche wüthige Gegnerschaft versetzte, vollberechtigt wiederkehren müsse und daß es sich niemals um etwas anderes gehandelt habe, als um einige Ja für einige Steuern. Und wären die Bekehrten wenigstens noch von selbst zu dieser Erkenntniß und Ernüchterung gekommen! Aber sie entdeckten die Richtigkeit dieser Umkehr von einem Extrem zum andern keine Minute früher, als es von ihnen verlangt wurde. Ohne dies Verlangen würden sie noch heute fortwüthen wie am ersten Tage. Dies Wüthen freilich kam ihnen wenigstens von innen heraus.

Und nun das Kleine, Neueste.*) Ganz wenige Jahre sind es her, da ging Schmerz und Zorn durch die akademischen Reihen. Die Art, wie ein Lehrstuhl der Medizin besetzt worden, habe, so hieß es, dem Herkommen und jeder fachgemäßen Regel, ja sogar den gemeingültigen Anschauungen äußeren und inneren Anstandes vor den Kopf gestoßen. Es gährte und zischte ganz empörlich. Heute büßt man's als Verirrung ab, indem man den edlen, ausgezeichneten Mann, der jenen Gedanken am deutlichsten Ausdruck gegeben, des höchsten akademischen Ehrenplatzes für unwürdig erklärt. Darf man sich da wundern, wenn die Professoren der Kunst es denen der Wissenschaft nachthun? Die Kunst war immer höfisch, und wenn sie z. B. jüngst allerdevotest nicht wollte, daß Tod und Szepter auf einem Bilde zusammenkämen, so kann sie sich auf Präzedenzfälle berufen. „Sire," sagte ein Höfling zu Ludwig XIV., als dieser den Tod eines Getreuen beklagte, „Sire nous sommes tous mortels"; doch alsogleich sich entsetzend über diese seine Dreistigkeit, fügte er mit Geistesgegenwart hinzu: „ou presque tous!"

Das Merkwürdige, das Phänomenale an allen diesen Vorgängen ist ihre vollkommene Spontaneität. Es wird gar keine Gewalt ausgeübt. Das eben ist ja der höchste Grad der geistigen und moralischen Knechtschaft. Alle denken und handeln in jedem Augenblick nach der einen gerade im Moment ihnen vorgehaltenen Schablone und meinen doch, es käme aus ihrem eigenen Innern heraus. Ist es nicht, als wäre gerade diese Zeit berufen gewesen, sich ganz besonders mit dem geheimnißvollen Probleme des Hypnotismus zu beschäftigen?

Das schlagendste Beispiel hat die Geschichte von dem Historiker und dem Verleger geliefert, welche kürzlich in diesen Blättern erzählt worden ist. Eine Begebenheit so ganz für den Psychologen von Fach, daß eine methodische Untersuchung darüber angestellt zu werden verdiente. Ein bedeutender Verleger hat drei Bände eines anerkannten Geschichtsschreibers mit großem Erfolg in die Oeffentlichkeit gebracht. Beim Druck des vierten Bandes macht er sich darüber her, die vom Autor endgültig durchgesehenen und zum Druck bestimmten Bogen an hunderten von Stellen, ohne daß der Verfasser eine Ahnung davon hat, in einem ganz entgegengesetzten Sinne umzuarbeiten und das Buch so eigenmächtig umgearbeitet in die Welt hinausgehen zu lassen, ja er versieht dasselbe in einer besonderen Ausgabe noch mit einer Anpreisung, welche dem Publikum die zum Unterschied von den früheren Bänden zu höherer nationaler Einsicht emporgestiegene Denkart empfiehlt, eine Besserung, von welcher der Autor nichts weiß, nichts wissen will, die er für eine greuliche Verschlechterung halten muß, sobald er sie entdeckt. Und dann wartet der Mann ganz ruhig ab, daß im Lauf der Zeiten der Verfasser die Unthat früher oder später gewahr wird. Hat er sich dabei die Frage vorgelegt, was jener dazu sagen werde? Ich halte das für ganz unwahrscheinlich. Mir wenigstens ist nicht denkbar, daß ein im Besitz seiner freien Vernunft befindlicher ehrenhafter Mann, indem er sich diese Wirkung vergegenwärtigte, also hätte handeln können. Ich habe nicht zu fürchten, daß meine Ansicht für den Ausgang des Rechtsstreites, der zwischen den Parteien eingeleitet ist, auch nur die geringste Bedeutung haben könnte, und brauche daher mit meiner persönlichen Auffassung der Sache nicht zurückzuhalten. Ich kenne den Verleger nicht; aber wenn ich einfach vom Standpunkt der Psychologie a priori ein Urtheil abgeben darf, so bin ich geneigt zu glauben, der Verleger hat gehandelt, ohne sich von der moralischen und zivilrechtlichen Monstrosität seines Verfahrens Rechenschaft zu geben; denn wenn er, entgegen dieser Voraussetzung, sich des schreienden Unrechts bewußt gewesen wäre, welches er beging, hätte er mindestens zurückschrecken müssen vor der schließlich unvermeidlichen Entdeckung und deren Folgen. Nein, ich nehme an, er ist, was man so sagt, ein Ehrenmann, hält ernstlich auf Erfüllung seiner Verbindlichkeiten und auf Wahrung seines Gewissens; und dennoch konnte ihm das Unglaubliche passiren, daß er — nicht etwa in einem Augenblick leidenschaftlicher Erregung, sondern in lange fortgesetzten, mühsamen Erwägungen und Arbeiten Tage und Wochen hindurch eine Handlung beging, welche ihm bei eigenem, freien Nachdenken nach Recht, Moral, ja nach einfachstem sozialen Anstand schon im ersten Augenblick sich hätte als unmöglich darstellen müssen. Aber gerade hier liegt das Charakteristische des Vorgangs, gerade das stempelt ihn zu einer Erscheinung, an welcher wie an keiner anderen die Krankheit der Epoche zu studiren ist. Was dem freien, unbefangenen Sinn als ungeheuerlich erscheint, wird hier als erlaubt, ja als löblich und als ein Verdienst ums Vaterland aufgefaßt. Einzig und allein aus dem Gedankenbann, der an die Stelle jedes eigenen, freien inneren Urtheils und Empfindens einen Mechanismus gesetzt hat, welchem seine Bewegung von außen beigebracht wird, einzig daraus ist diese Verirrung zu erklären; und wie sie so viele andere ihrer Art.

Der Fall hat Aufsehen erregt, aber lange nicht genug. Was wohl die Geschäftskollegen, die Gesinnungsgenossen des Verlegers dazu sagen, ob Rechtfertigung, Verwahrung von ihrer Seite zu Tage getreten? Es ist mir nichts davon bekannt geworden, und viel kann es also schwerlich gewesen sein, wenn überhaupt etwas. Aber auch das gehört zum Ganzen der Erscheinung. Man weiß schon, wenn man sich heute auch über Unerhörtes aufregt, über acht Tage kann noch Unerhörteres kommen, und auch das wird man nach einigem Kopfschütteln ruhig hinnehmen. Darum ist man aus der Erfahrung so klug geworden, sich lieber gleich von Anbeginn nicht aufzuregen. So spart man von vornherein die Erschütterung des Gemüths und hinterher die Nöthigung Buße zu thun und seine erste ehrliche Anwandlung zu verleugnen. Wenn ich mich an die stürmische Entrüstung manches ehrbaren Hanseaten bei gewissen Vorgängen, die seiner geliebten Vaterstadt auf den Leib rückten, erinnere, und wie das jetzt mitläuft! Darin sitzt ja ein Stück des Geheimnisses überlegener Menschenbehandlung, zu wissen, was man den Menschen bieten kann; sich nicht zu stoßen an der Vorstellung des ersten schmerzhaften Eindrucks, den Eingriffe in ihre gewohnte Denkweise auf sie machen, sondern zu wissen, daß die stärksten Schläge zunächst betäubend auf ihren inneren Sinn und dann wunderbar bezähmend wirken. Am Ende ist der Mensch dem Pferd nicht so ganz unähnlich, wie er meint. Wenn es an einer Stelle scheuend und bäumt, nur ordentlich Peitsche und Sporen; ist es erst einmal vorüber, dann läßt sich's künftig immer vorbeiführen wie ein Lamm. Je mehr ich über die so traurig berühmte Episode der Erschießung des Herzogs von Enghien lese und nachdenke, desto mehr bestärke ich mich in der Ueberzeugung, daß für Napoleon nicht die Beseitigung des unschuldigen Jünglings sondern der faszinirende Effekt auf die umgebende und zu unterwerfende Welt, der Gedankenbann, in den er sie schlagen wollte, der Hauptzweck war.

Aber die Abstumpfung wirkt nicht bloß auf den Sinn für die eigenene Sache, sondern natürlich und noch viel mehr auf den Sinn für das, was dem Anderen, näher oder ferner stehenden widerfährt. Das Sozialistengesetz ist nach dem Zugeständniß selbst seiner offiziellen Vertreter ein Gesetz von zweifelhafter Berechtigung. Gleichwohl erleben wir immer schärfere und subtiler begründete Anwendungen des Belagerungszustandes, erleben wir Fälle der Ausweisung von Ort zu Ort, Zerstörung bürgerlicher Existenzen, Aufhebung von Kassen und Erschwerung von Lohnverabredungen, kurz eine Reihe von Maßregeln von so harter Wirkung, daß man wohl sagen darf: wenn sie bei der ersten Berathung und Abstimmung über das Gesetz von einem Gegner desselben vorausgesagt worden wären, würde ohne Zweifel eine Schilderung solcher Möglichkeiten als greifbare Uebertreibung eine entrüstete Zurückweisung erfahren haben. Und müssen wir nicht auch mit Schmerz konstatiren, daß die gerichtlichen Entscheidungen in vielen Fällen einen ähnlichen Geist der Subtilität in der Auslegung und der Härte in der Anwendung des Gesetzes aufweisen wie die administrativen? Wie oft lesen wir, daß Wendungen, die zu anderen Zeiten für berechtigte, ja für zurückhaltende Aeußerungen einer sachgemäßen Kritik von Personen oder Maßregeln gegolten hätten, Wendungen, die in jedem freien Lande für durchaus unschuldig gelten, von unseren, ja als höchst strafwürdige Beleidigungen geahndet werden!

Und wenn dann von solchen Auslegungen und Härten bald der bald jener getroffen wird, der nicht entfernt darauf gefaßt war und demnach doppelt schwer und bitter unter solchen Schlägen leiden muß: wo regt sich in den tonangebenden Kreisen auch nur ein Zeichen der Empfindung, auch nur ein Symptom jenes Solidaritätsbewußtseins, jenes Sinnes für Menschlichkeit und Billigkeit, welche sich selbst im Anderen und sei es dem Geringsten verletzt fühlen, jenes Solidaritätsbewußtseins, welches nicht nur das eigentliche Band eines freien Staatswesens, sondern auch der Kern aller Moral ist? Hört man nicht gar schon mit halbgeneigtem Ohr von Rückkehr der Prügelstrafe zu Hause und von Einführung der Sklaverei in den sogenannten Kolonien reden?

Wie bezeichnend war auch das Verhalten der sogenannten nationalen Parteien zur Zeit, da die Austreibung der russischen und österreichischen Unterthanen aus Deutschland begann. Ueber die staatsmännische Weisheit, welche in der Maßnahme steckt, kann man verschiedener Meinung sein. Ist doch bis auf diese Stunde noch nicht klar, was eigentlich damit bezweckt werden sollte. Denn daß gerade die Kategorie der Ausgetriebenen der breiteren Germanisirung keine Hindernisse bot, ist augenfällig. Für mich und viele ist die Sache noch immer ein Geheimniß und besteht der Glaube, daß, wie bei auch manchen anderen Dingen, die wir staunend erleben, neben den öffentlich verkündeten, anch andere, unbekannte, bewegende Gründe im Spiel gewesen seien. Doch wie dem auch sei, niemand wird bestreiten können, daß Tausende und Abertausende von Menschen, denen keine Schuld, nicht das leichteste Unrecht vorzuwerfen war, in einer Weise von Haus und Hof verjagt wurden, welche sie alle grausam treffen mußte, welche für zahllose eine Vernichtung der Existenz bedeutete. Es war Staatsraison, heißt es und natürlich, je unverständlicher eine Staatsraison und je eifriger man ihr Beifall zollt, desto glänzender das Zeugniß der Reife. Aber hinderte dieses hohe Verständniß, ein Zeichen menschlichen Mitgefühls, ein bescheidenes Eintreten für thunlichste Abwendung äußerster Härten laut werden zu lassen? Wo ist das nationale Organ, wo der nationale Redner, der sich diesen Akt der Insubordination hätte zu schulden kommen lassen? Wenn ich noch daran denke, wie wir alle aufschäumten, als nach den ersten verlorenen Schlachten die Franzosen mit der Ausweisung der Deutschen vorgingen! Und doch, wer wollte die Lage eines durch furchtbare Schläge in Schrecken und Grimm versetzten Volkes, welches im offenen Krieg solche Ausschreitungen begeht, vergleichen mit ähnlichen mitten im Frieden und mit dem kältesten Blut begangenen Handlungen! Deshalb kann man auch nicht einmal sagen, daß Frankreich zuerst der Welt das Beispiel solchen Verfahrens gegeben habe. Deutschland hat die bedenkliche Ehre, diesen Brauch in das neue Völkerrecht eingeführt zu haben, wunderbarer Weise das Volk, welches am meisten das Gastrecht des ganzen Erdenrunds zur Entfaltung seiner Kräfte in Anspruch nimmt. Es fehlt ja nicht an Zeichen, daß wir Nachahmer finden. Wurde doch selbst in dem anständigen England der Versuch gemacht, die deutschen Kommis, Schneider und Tischler wegen der Konkurrenz ihrer wohlfeilen Arbeit

*) Geschrieben Ende August, inzwischen mag schon wieder was Allerneuestes gekommen sein.

aus London zu vertreiben! Allerdings fiel er glatt zu Boden, selbst kein nennenswerthes Bruchstück aus der Masse war dafür zu haben, geschweige denn eine Partei. Allein in der übrigen Welt, wo immer ein Interesse vorhanden ist, das von uns gegebene Beispiel nachzuahmen, regt es sich. Auch in Amerika sind Anläufe genommen worden, wenigstens gegen die Einwanderung. Es ist nur zu klar, daß alles Schlimme, was bei uns auftaucht, weite Wellen schlägt. Wir sind nicht umsonst die herrschende Nation geworden, und gerade, daß wir herrschen, bewirkt, daß jedes Uebel, welches bei uns auftritt, um sich greift, draußen nachgeahmt wird und dann, von draußen auf uns mit Schaden zurückfällt, allmählich der ganzen Epoche den Charakter aufprägend. Nicht einmal zum Schein könnten wir uns nach französischem Muster rühmen, daß unsere Suprematie die Humanität in der Welt zu Ehren gebracht hätte. Was haben wir allein verschuldet am Welthandel, dem größten, allzeit gepriesenen Träger der Kultur, und wie fällt es auf uns zurück, auf das Volk, welches die größte Geschicklichkeit besitzt, aus dieser Wettbewerbung auf dem Weltmarkt Vortheil zu ziehen.

Schlag und Gegenschlag überall und damit immer mehr Härte und Anfeindung in der Welt. Aus dem bewaffneten Frieden — an sich schon ein schwer zu tragendes Loos — ist etwas viel schlimmeres geworden: der bewaffnete Unfriede. Was jener noch unzerstört lassen kann, muß dieser aufzehren, und wenn schon jener zum Krieg treibt, ohne es zu wollen, wie kann dieser den Vorwurf vermeiden, daß er den Ausbruch wolle?

Das berühmte à qui la faute? kann ja vieles aber lange nicht alles rechtfertigen. Gewiß ist es wahr, daß Frankreichs unversöhnliche Drohung den bewaffneten Frieden zum Gesetz für uns macht, den bis an die Zähne bewaffneten Frieden. Aber daß zum Unfrieden, zum Wachsen und Wuchern ununterbrochener Reibungen und Angriffe auch wir Deutsche unseren Theil beitragen, ist nicht zu leugnen. Die Mittel, welche gebraucht wurden, die sogenannte nationale Mehrheit im Reichstag und ihre segensreichen Wirkungen herbei zu führen, haben viel dazu gethan.

Natürlich ließe sich gar vieles sagen über die Schuld, welche die französische Nachsucht an der Verwilderung des nationalen und internationalen Lebens in Europa trägt. Von allen Demagogien der Welt hat die französische seit hundert Jahren sich am wenigsten Skrupel darüber gemacht, sich mit ihren eigenen pathetischen Betheuerungen in Widerspruch zu setzen. Noch kürzlich hat ein ehemaliger Kamerad Gambetta's erzählt, daß er diesen im Jahre 1870 habe ausrufen hören: qu'il n'empécherait pas Napoléon III. de laver le 2. Décembre dans l'eau du Rhin. Und derselbige Gambetta, der sich bereit erklärte, Napoleon von der in seinen Augen doch gewiß großen Sünde des Staatsstreichs loszusprechen, wenn er den Deutschen die Rheinlande wegnähme, fand es himmelschreiend, daß die Deutschen nach Sedan nicht heimgingen und gar sich an Elsaß-Lothringen vergriffen. Gewiß auch ist es ein widerwärtiges Schauspiel, mit anzusehen, wie eine Demokratie, deren Stichwort seit einem Jahrhundert die Befreiung Polens war, an der Bahre Katkoff's, des polenfeindlich autokratischen Panslavisten, Thränen der Verzweiflung über den Tod dieses ihres Glaubensbruders vergießt.

Die öffentliche Meinung läßt sich in Frankreich schon lange nicht minder terrorisiren wie neuerdings bei uns, während das Volk, welches männlichen Freiheitssinn in Europa am meisten von jeher besessen und sich bewahrt hat, das englische, zugleich das Volk ist, bei welchem es keinem zur Schande angerechnet wird, wenn er Gerechtigkeit auch gegen das Ausland verlangt.*) — Das System der pflichtgemäßen Ungerechtigkeit gegen die Fremden führt mit Nothwendigkeit zur steigenden wechselseitigen Verhetzung. Dieser zu entrinnen, gibt es nur den Weg, daß innerhalb jeder Nation die unabhängigen Köpfe sich von dem Schrecken, den der herrschende Gedankenbann verbreitet, nicht einschüchtern lassen, sondern ihren eigenen Landsleuten die Wahrheit sagen. Nur wenn ein solcher Brauch Nachahmung findet, kann die Welt wieder zu einem friedlichen, einem menschlichen Dasein gelangen. Wird es aber allenthalben immer mehr für patriotische Pflicht erklärt, daß auf jede fanatische Demonstration mit noch heftigerem Fanatismus geantwortet werde, so ist eine Umkehr unmöglich.

Allerdings besteht gerade vielfach die Ansicht, ein solcher Fanatismus der Nationalität sei in Deutschland von nöthen, um das alte Uebel der Zersplitterung und des Kosmopolitismus auszurotten. Ob wir von der Zersplitterung kurirt worden, ist, beiläufig gesagt, sehr zweifelhaft. Seitdem vor schon zehn Jahren die jetzt herrschende Richtung im Deutschen Reich eingesetzt hat, ist der Partikularismus in Gesinnung und Empfindung immer mehr wieder emporgekommen, was ja auch ganz natürlich ist, da die rückläufigen politischen Ansichten in der Hut derjenigen standen, welche nicht minder vom Geist des Partikularismus durchdrungen sind. Dazu kommt, daß bei dieser Vieltheiligkeit das Divide et impera seine Rechnung findet. Der Kosmopolitismus dagegen, das heißt das vorurtheilslose, friedliche und freundliche Verhalten der zivilisirten Nationen untereinander ist allerdings auf dem Wege, so gründlich ausgetrieben zu werden, daß es in sein Gegentheil, Bornirtheit und Barbarei umzuschlagen im Begriffe steht. Werden diese erst mit Methode daraufhin gezüchtet, als staatserhaltendes und förderndes Prinzip die gesammte innere und äußere Politik, die Jugenderziehung und Gesetzgebung zu durchdringen, so führt das in den treibenden Schichten zum Cynismus, in den getriebenen zur Gemeinheit. Wie und wo dergleichen sich zeigt, welche Verheerung damit namentlich auf wirthschaftlichem Gebiete droht, ausführlich nachzuweisen, ist hier nicht bezweckt. Das Wenige, was in losen Strichen angedeutet worden, sollte nur den Wissenden als Erkennungszeichen dienen.

Denn nur um die Wissenden handelt es sich; nicht um Belehrung, nicht um Jeremiaden; sondern um ein freies Wort über das, was viele, und zwar die Mehrzahl derselben nur im Stillen denken. Es soll ein Zeichen der Sammlung sein, aber vorerst nicht sowohl eine aufgesteckte Fahne, um die sich die Gleichgesinnten schaaren, als eine vernehmbare Stimme, welche ihr Echo weit umher in manchem Kopf und Herzen finden wird. Eine Stimme, die protestirt gegen all das feierliche Wortgepränge, gegen all das falsche Pathos, gegen all den hohlen Enthusiasmus, mit welchem unter Donnergepolter und feurigem Blendwerk von Meistern und Gesellen verkündet wird, der Weg zu einem mächtigen und glorreichen Emporsteigen der Deutschen führe weit ab von allem, was dereinst als freies Denken und Urtheilen, als Gerechtigkeit und Menschlichkeit, als das Gesetz des Guten, Edlen und Heilsamen in der Welt gegolten hat, diesseits wie jenseits der Grenze.

Glücklicherweise mehren sich in der allerletzten Zeit die Stimmen, welche erkennen lassen, daß für diesen viel verbreiteten Gedanken des Protestes immer mehr das Bedürfniß der Aussprache sich regt, und mit dem Bedürfniß der Muth.

L. Bamberger.

*) Es muß zur Steuer der Gerechtigkeit gesagt werden, daß auch in Frankreich sich namhafte Stimmen gegen die Ausweisungsgelüste, gegen die grotesken Begehren des Pariser Gemeinderaths und gegen die wüste Beunruhigung Europas vernehmen lassen. Siehe z. B. den „Economiste“.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da am 1. October cr. das Reichsgesetz vom 12. Juli 1887 — betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln von Butter — in Kraft tritt, so bringen wir die bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen nachstehend zur allgemeinen Kenntniß.

I. Gesetz betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter — vom 12. Juli 1887

(Reichs-Gesetz-Blatt Seite 375 pro 1887).

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen ꝛc.

verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags, was folgt:

§ 1.

Die Geschäftsräume und sonstigen Verkaufsstellen einschließlich der Marktstände, in welchen Margarine gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten wird, müssen an in die Augen fallender Stelle die deutliche nicht verwischbare Inschrift: „Verkauf von Margarine“ tragen.

Margarine im Sinne dieses Gesetzes sind diejenigen, der Milchbutter ähnlichen Zubereitungen, deren Fettgehalt nicht ausschließlich der Milch entstammt.

§ 2.

Die Vermischung von Butter mit Margarine oder anderen Speisefetten zum Zweck des Handels mit diesen Mischungen, sowie das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten derselben ist verboten.

Unter diese Bestimmung fällt nicht der Zusatz von Butterfett, welcher aus der Verwendung von Milch oder Rahm bei der Herstellung von Margarine herrührt, sofern nicht mehr als 100 Gewichtstheile Milch oder 10 Gewichtstheile Rahm auf 100 Gewichtstheile der nicht der Milch entstammenden Fette in Anwendung kommen.

§ 3.

Die Gefäße und äußeren Umhüllungen, in welchen Margarine gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten wird, müssen an in die Augen fallenden Stellen eine deutliche nicht verwischbare Inschrift tragen, welche die Bezeichnung „Margarine“ enthält.

Wird Margarine in ganzen Gebinden oder Kisten gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten, so hat die Inschrift außerdem den Namen oder die Firma des Fabrikanten zu enthalten.

Im gewerbsmäßigen Einzelverkauf muß Margarine an den Käufer in einer Umhüllung abgegeben werden, welche eine die Bezeichnung „Margarine“ und den Namen oder die Firma des Verkäufers enthaltende Inschrift trägt. Wird Margarine in regelmäßig geformten Stücken gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten, so müssen dieselben von Würfelform sein, auch muß denselben die vorbezeichnete Inschrift eingedrückt sein, sofern sie nicht mit einer diese Inschrift tragenden Umhüllung versehen sind.

Der Bundesrath ist ermächtigt, zur Ausführung der im Absatz 1 bis 3 enthaltenen Vorschriften nähere, im Reichs-Gesetz-Blatt zu veröffentlichende Bestimmungen zu erlassen.

§ 4.

Die Vorschriften dieses Gesetzes finden auf solche Erzeugnisse der im § 1 bezeichneten Art, welche zum Genusse für Menschen nicht bestimmt sind, keine Anwendung.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieses Gesetzes, sowie gegen die in Gemäßheit des § 3 zu erlassenden Bestimmungen des Bundesraths werden mit Geldstrafe bis zu einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft bestraft.

Im Wiederholungsfalle ist auf Geldstrafe bis zu sechshundert Mark, oder auf Haft, oder auf Gefängniß bis zu 3 Monaten zu erkennen. Diese Bestimmung findet keine Anwendung, wenn seit dem Zeitpunkte, in welchem die für die frühere Zuwiderhandlung erkannte Strafe verbüßt oder erlassen ist, drei Jahre verflossen sind.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der diesen Vorschriften zuwider verkauften oder feilgehaltenen Gegenstände erkannt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Verurtheilten gehören oder nicht.

Ist die Verfolgung oder Verurtheilung einer bestimmten Person nicht ausführbar, so kann auf die Einziehung selbstständig erkannt werden.

§ 6.

Die Vorschriften des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen, vom 14. Mai 1879 (Reichs-Gesetzblatt Seite 145) bleiben unberührt. Die Vorschriften in den §§ 16, 17 desselben finden auch bei Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften des gegenwärtigen Gesetzes Anwendung.

§ 7.

Das gegenwärtige Gesetz tritt am 1. October 1887 in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Coblenz, den 12. Juli 1887.

(L. S.) gez. **Wilhelm.**

von Boetticher.

II. Bekanntmachung, betreffend Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter

(Reichs-Gesetz-Blatt Seite 383 pro 1887).

Zur Ausführung der im § 3 Absatz 1 bis 3 des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter, vom 12. Juli 1887 (Reichs-Gesetzblatt Seite 375) enthaltenen Vorschriften hat der Bundesrath in Gemäßheit des § 3 Absatz 4 dieses Gesetzes die nachstehenden Bestimmungen beschlossen:

1. Für die im § 3 Absatz 1 des Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter, vom 12. Juli 1887 vorgeschriebene Bezeichnung der Gefäße und äußeren Umhüllungen, in welchen Margarine gewerbsmäßig verkauft oder feilgehalten wird, ist das anliegende Muster mit der Maßgabe zum Vorbild zu nehmen, daß die Länge der die Inschrift umgebenden Einrahmung nicht mehr als das Fünffache der Höhe, sowie nicht weniger als 30 Centimeter und nicht mehr als 50 Centimeter betragen darf.
2. Der Name oder die Firma des Fabrikanten (§ 3 Absatz 2 des Gesetzes) ist unmittelbar über, unter oder neben der vorbezeichneten Inschrift anzubringen.
3. Die Anbringung der Inschrift (Nr. 1 und 2) erfolgt durch Einbrennen oder durch Aufmalen. In letzterem Falle ist die Inschrift auf weißem oder hellgelbem Untergrunde mit schwarzer Farbe herzustellen. Bis zum 1. April 1888 ist es gestattet, die Inschrift auch mittelst Aufklebens von Zetteln anzubringen.
4. Die Inschrift (Nr. 1 und 2) ist auf den Seitenwänden des Gefäßes an mindestens 2 sich gegenüberliegenden Stellen, falls das Gefäß einen Deckel hat, auch auf der oberen Seite des letzteren, bei Fässern auch auf beiden Böden anzubringen.
5. Die Vorschriften unter Nr. 1 und 2 finden sinngemäße Anwendung
   a) auf die beim Einzelverkauf von Margarine verwendeten Umhüllungen (§ 3 Absatz 3) mit der Maßgabe, daß die Länge der Einrahmung nicht weniger als 15 Centimeter betragen darf;
   b) auf die Bezeichnung der würfelförmigen Stücke (§ 3 Absatz 3) mit der Maßgabe, daß eine Beschränkung hinsichtlich der Größe (Länge und Höhe) der Einrahmung nicht stattfindet, und die Trennung des Wortes „Margarine“ in zwei untereinanderzusetzende, durch Bindestriche zu verbindende Hälften gestattet ist.

Berlin, den 26. Juli 1887.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

von Boetticher.

MARGARINE.

Thorn, den 20. September 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.